

## Der Mensch als Faktor in der schulischen Inklusion

Erstveröffentlichung des Artikels in der Zeitschrift blind-sehbehindert, Ausgabe 2/2018  
- mit freundlicher Genehmigung des Verbandes für Blinden- und  
Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS)

### Kurzfassung

Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um ein Stimmungsbild aus der Praxis. Der geschilderte Fall des Schülers Tim bietet sehr positive Voraussetzungen für das Gelingen der inklusiven Beschulung und dennoch erhält man einen guten Einblick in die kleinen und großen Herausforderungen, vor welchen Familien, Lehrkräfte und Schulen alltäglich und unvorhersehbar stehen, wenn ein junger Mensch mit Blindheit oder Sehbehinderung ein Regelgymnasium besuchen möchte. Ab von Leuchtturmprojekten und wissenschaftlichen Evaluationen zeigen die Erfahrungen des ÜBFZ an der blista wiederkehrend: Das System hält keine ausreichenden Strukturen vor, sondern es sind viele engagierte Menschen, die ihr Bestes geben, um die inklusive Beschulung am Gymnasium zu ermöglichen. Redaktioneller Hinweis: Die Namen aller angeführten Personen wurden geändert.

### Tim will bleiben

Tim besucht ein Gymnasium in Marburg. Gegen Ende des achten Schuljahres treten bei ihm Sehschwierigkeiten auf. Der Augenarzt diagnostiziert die Lebersche Optikusatrophie, eine seltene Augenerkrankung. Diese Erbkrankheit führt nach Ausbruch durch progrediente Degeneration der Ganglienzellen innerhalb weniger Monate auf beiden Augen zu starken Zentralskotomen und im weiteren Verlauf zur Erblindung. Im neunten Schuljahr nach den Herbstferien nehmen seine Eltern Kontakt mit dem Überregionalen Beratungs- und Förderzentrum an der blista (ÜBFZ) in Marburg auf. ÜBFZ haben in Hessen den Auftrag die sonderpädagogischen Angebote in den einzelnen Förderschwerpunkten und die inklusive Beschulung in Kooperation mit Förderschulen, Eltern und außerschulischen Institutionen zu koordinieren. An dieser Stelle der Hinweis, dass aufgrund der räumlichen Nähe zwischen ÜBFZ und Regelschule

der geschilderte Fall in einem besonderen räumlichen Kontext stattfand und viele Unterstützungs- und Austauschangebote gemacht werden konnten.

Im Laufe der neunten Klasse verliert Tim erheblich an Sehkraft, zunächst auf einem, gegen Ende des Schuljahres auch auf dem zweiten Auge. Auf dem besseren Auge verbleibt ein geringes Sehvermögen ( $Visus < 0,02$ ) und Tim ist aus rechtlicher Perspektive blind. Innerhalb eines Schuljahres ändern sich für ihn und seine Eltern die Lebensumstände und für seine Lehrkräfte die Bedingungen für einen gelingenden Unterricht vollständig.

Die Autorin hat während des elften Schuljahres mit fünf von Tims Gymnasiallehrern und -lehrerinnen (Deutsch, Geschichte, Mathematik, Physik, Biologie), mit der Schulleitung, mit den Eltern, mit Tim selbst sowie mit zwei Beratungslehrern des ÜBFZ gesprochen. In den fachlichen Gesprächen, die leitfadengestützt geführt und anhand von schriftlichen Gesprächs- und Gedächtnisnotizen dokumentiert wurden, ging es um die Frage, wie die Herausforderungen wahrgenommen wurden und darum, welche Faktoren als unterstützend empfunden wurden, um a) Tims Wunsch möglich zu machen, auf seiner Schule zu bleiben; und um b) den Lehrkräften das Handwerkszeug mit auf den Weg zu geben, dass sie brauchten, um die Teilhabe im Unterricht aufrecht zu erhalten. Tim hatte immer gute Noten und das sollte auch so bleiben.

## **Aller Anfang ist... idealerweise schnell**

Nachdem sich der Beratungslehrer des ÜBFZ Herr Mahler mit den Eltern, mit Tim und der Klassenlehrkraft zu Gesprächen getroffen hatte, wurde eine Klassenkonferenz für das Kollegium einberufen. Die Konferenz fand bereits 14 Tage nach dem Erstkontakt statt und Herr Mahler informierte über die Auswirkungen der Erkrankung, über Nachteilsausgleiche, didaktische Notwendigkeiten und technische Hilfsmittel. Erfahrungsgemäß erwarten die Lehrkräfte sachliche Informationen, die direkte Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Es bleibt aber nicht aus, auch emotionale Reaktionen im Kollegium aufzufangen. Herr Mahler merkt an, es sei nicht immer einfach, aber notwendig, ein persönliches Verständnis zu erzeugen, damit sich die Lehrerinnen und Lehrer kooperativ auf die neuen Herausforderungen einlassen. Jede Lehrkraft reagiert anders – neugierig bis abweisend – man muss auf alle Persönlichkeiten entsprechend eingehen:

*„Erst einmal geht es auch darum, die Angst zu nehmen, etwas falsch zu machen. Die Lehrkräfte haben einen ganz eigenen Leidensdruck, den sie loswerden wollen und müssen, doch im Grunde ist dafür nirgends Zeit und Raum.“*

Im Anschluss an die Klassenkonferenz war es für Tims Lehrerinnen und Lehrer wichtig, konkrete Unterrichtssituationen durchzuspielen und geeignete Materialien kennenzulernen. Es wurde angeboten, für nähere Informationen und eine Selbsterfahrungseinheit unter der Augenbinde die blista zu besuchen. Acht Lehrkräfte nahmen daran teil, aufbauend hospitierten einige auch im Fachunterricht an der Carl-Strehl-Schule (Die CSS ist das an die blista angeschlossene Fördergymnasium für blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler). Zudem war Herr Mahler in den ersten Wochen für das gesamte Kollegium auch in den Abendstunden und an den Wochenenden per E-Mail und Telefon für akute Fragen zu erreichen.

Innerhalb der ersten zwei Wochen wurde mit Leihgeräten aus dem Hilfsmittelpool der blista und mit Unterstützung durch Schule und Schulamt eine Arbeitsplatzausstattung zusammengestellt (Laptop, Tafelkamera, Bildschirmlesegerät). Um die allgemeine und die sehbehinderungsspezifische Software für den Laptop hat sich Tim überwiegend selbst gekümmert. Die Schule hat zügig die Raumplanung umgestellt und einen Rollwagen für das Bildschirmlesegerät zur Verfügung gestellt, um geeignete Arbeitsplatz- und Unterrichtsbedingungen zu schaffen. Die Sehhilfen- und EDV-Beratung wurde organisiert und bereits nach wenigen Tagen konnte Tim mit dem EDV-Rehaunterricht an der blista starten. Dafür wurde er drei Stunden pro Woche vom regulären Unterricht freigestellt. Die verpassten Inhalte sollte er in den Ferien nachholen.

➔ **Die Gestaltung der ersten sechs Wochen zeichnet sich durch hohe zeitliche Flexibilität, einen großen Zeitaufwand und enorm kurzfristige unbürokratische Maßnahmen aus. Eine intensive Anfangsbetreuung und zeitnahes Handeln sind zu Beginn der Beratungsprozesse notwendig, doch das führt regelmäßig zur Belastung der Beratungslehrkräfte über die Arbeitszeit hinaus und dazu, dass andere Klientinnen und Klienten vernachlässigt werden. Auch für Lehrkräfte der Regelschulen bedeutet eine engagierte Auseinandersetzung mit den neuen Unterrichtsbedingungen erheblichen zusätzlichen Zeitaufwand.**

## **Fachliche und soziale Ressourcen im Netzwerk**

Die Gespräche zeigten sehr schnell, dass schulische Inklusion einfach viel mehr ist, als das Abarbeiten eines Maßnahmenkatalogs. Wie viele professionelle und soziale Ressourcen in Tims Umfeld aktiviert wurden, damit er auf seiner Schule bleiben konnte und den Anschluss an den Unterricht nicht verlor, wird anhand einer Netzwerkkarte

veranschaulicht. Die Karte zeigt viele menschliche, persönliche und individuelle Gegebenheiten, die in keinem schul- oder förderpädagogischen Konzept abgebildet

sind und aufgrund ihrer individuellen Kontextgebundenheit auch nicht vorgefertigt werden können. Es bedarf systemisch-struktureller Unterstützungsleistungen und engagierter Persönlichkeiten, um eine tragfähige Basis zu entwickeln.

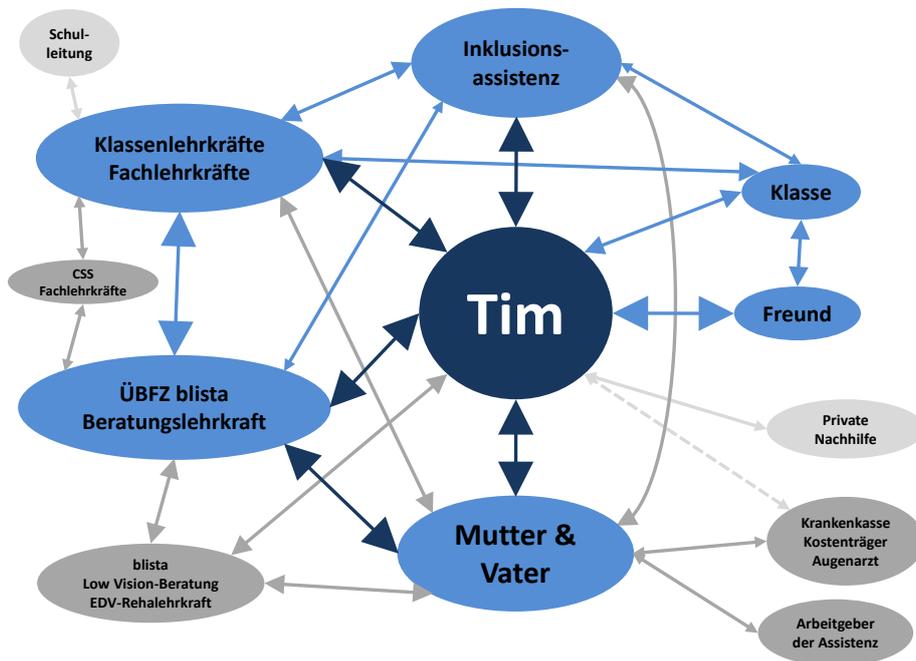


Abbildung: Netzwerkkarte

Die Netzwerkkarte besteht aus Flächen, die für Personen oder Einrichtungen stehen. Tim steht im Zentrum der Karte. Die Flächen sind mit Pfeilen verbunden; beide Elemente sind je nach ihrem Grad der Bedeutung, in kräftigen und weniger kräftigen Farben gekennzeichnet. Dicke Pfeile stehen für zentrale Unterstützungsressourcen, dünnere Pfeile für weniger intensive, doch nicht zu vernachlässigende Ressourcen. Die veranschaulichten Inhalte und Beziehungen gehen aus dem Artikel hervor.

Um Tim als zentrale Person (dunkelblau) zieht sich ein deutlicher Kreis von mit ihm und untereinander verbundenen Hauptakteuren (mittelblau): Tim, seine Eltern, die Beratungslehrkraft Herr Mahler, Klassen- und Fachlehrkräfte sowie Tims persönliche Inklusionsassistentenz.

➔ **Das Gelingen des Beratungsprozesses, der vom ÜBFZ übergreifend koordiniert wird, setzt – wie im Artikel geschildert – eine intensive Kommunikation zwischen und ein großes Engagement aller Hauptakteure und -akteurinnen voraus.**

Für Tims Wohlempfinden und um zu vermeiden, dass er aufgrund seiner eingetretenen Behinderung eine unangenehme Sonderrolle zugesprochen bekommt, sind auch die Interaktion und Kommunikation zwischen ihm, den Mitschülerinnen und Mitschülern sowie den Lehrkräften von Bedeutung. Das gegenseitige Verständnis und das soziale

Miteinander sind ausschlaggebend dafür, ob Schüler und Schülerinnen mit Behinderung und auch die Klassenkameradinnen und -kameraden sich im Unterricht weiterhin sicher und gleichberechtigt fühlen. Den Lehrkräften kommt die sensible Aufgabe zu, Unterrichtsabläufe transparent und verständlich für alle Klassenmitglieder zu erläutern sowie offene und latente Konflikte im Klassenverband wahrzunehmen und aufzugreifen.

→ **Die eingetretene Behinderung wirkt sich nicht nur auf Tim selbst, sondern durch das veränderte Unterrichtsgeschehen und die vermeintlichen Privilegien auf die gesamte Klasse aus (Inklusionsassistenz, Zeitzugaben, speziell aufbereitete Arbeitsblätter, Erlaubnis für Laptoparbeit im Unterricht etc.).**

In der Netzwerkkarte ist auch Tims bester Freund dargestellt. Er wechselte nach der ärztlichen Diagnose von einer anderen Schule auf Tims Gymnasium, um ihm beiseite stehen zu können – solche Freundschaft ist für das Zurechtfinden in der veränderten Lebenssituation kaum zu überschätzen.

In der Peripherie der Karte sind weitere Akteure dargestellt, die sich anhand der geführten Gespräche ebenfalls als Einflussgrößen für das Gelingen der inklusiven Beschulung herausstellen (in Grautönen).

Zum einen ist da die blista als Trägerin der Rehabilitationsleistungen; Tim besuchte die Low Vision-Beratung und Sehhilfenanpassung sowie den EDV-Reha-Unterricht. Zum anderen wirken die Fachlehrerinnen und Fachlehrer des Fördergymnasiums (CSS) mit, indem sie sowohl die Beratungskräfte des ÜBFZ als auch die Lehrkräfte der Regelgymnasien immer wieder kurzfristig und unbürokratisch mit didaktischen Tipps, Tricks und mit Material versorgen. Und auch die Familie profitiert von engagierten Blinden- und Sehbehindertenpädagogen und -pädagoginnen, die ihre Arbeitszeit nicht ganz so genau nehmen:

*„Frau Bäumer (Lehrerin an der CSS) kam ganz entspannt zu uns nach Hause, packte viel Material aus und zeigte uns mal, wie das jetzt mit Mathe laufen kann.“*

Im Hintergrund ist auch die Schulleitung des Regelgymnasiums mit einer Beziehung zu den Klassen- und Fachlehrkräften aufgeführt. Ist Inklusion an der Schule Programm oder Wohltätigkeit? Erhalten die Lehrkräfte Orientierung und Unterstützung von ihren Vorgesetzten?

→ Die normative Haltung der Schulleitung, ihre grundlegende Befürwortung oder Ablehnung der Inklusion wirkt sich verstärkend oder verringern auf die Handlungssicherheit der Lehrkräfte aus.

In Tims Fall ist in der Wahrnehmung der Eltern u. a. das Engagement der Oberstufenleitung überdurchschnittlich ausgefallen: Tim konnte Vorschläge äußern, mit welchen Lehrerinnen und Lehrern er sich den Unterricht gut vorstellen kann; die Oberstufenleitung sprach zudem vorab mit vielen Lehrkräften und stellte dann gezielt das Klassenteam zusammen.

Zu den obligatorischen Organisationen zählen in Tims Netzwerk die Krankenkassen, die Kostenträger, der Augenarzt und der Arbeitgeber von Tims Inklusionsassistenz. Tims Inklusionsassistenz stammt aus dem Bekanntenkreis der Familie; Tims Eltern haben sich dafür eingesetzt, dass die Assistenz bei einem Marburger Assistenzverein angestellt wurde. Die ursprüngliche Idee der Familie, selbst als Arbeitgeberin zu fungieren, wurde aufgrund der vielen bürokratischen Hürden nicht verwirklicht.

→ Wie transparent werden Antragsverfahren gestaltet? Gibt es eine gute Beratung? Ist die Bearbeitungsdauer passgenau mit dem realen Bedarf? Die Kommunikation zwischen Ärzten, Kostenträgern und Eltern sowie die zeitlichen Abläufe von Beantragungsverfahren beeinflussen das Gelingen der schulischen Inklusion erheblich.

Als letztes ist noch eine private Nachhilfe im Netzwerk angeführt. Tim hat berichtet, dass er im Nachhilfeunterricht sehr viele Inputs bekommen hat, wie er seine bisherige visuelle Art und Weise zu lernen auf auditive Methoden umstellen kann. Hierdurch hat er Antrieb und Selbstbewusstsein erhalten, dass er auch in seinen schwachen Fächern mithalten können wird. Abschließend verdeutlicht dazu eine Äußerung von Tims Vater noch einmal, dass zwischen allen Netzwerkmitgliedern nicht nur ein fachlicher, sondern ein menschlicher und persönlicher Auseinandersetzungsprozess stattfindet und die Haltung der Individuen ausschlaggebend ist:

*„Durch die Behinderung kommen viele neue Menschen in unser Leben. Das ist wichtig, aber auch herausfordernd. Da muss die Stimmung passen und die Leute müssen wissen, wie sie mit dir umgehen müssen.“*

## Lehrkräfte zwischen Zweifeln und neuen Impulsen

Nach diesem Rundumblick auf die vielen Beteiligten in Tims Geschichte wird der Fokus nun auf seine Lehrerinnen und Lehrer am Regelgymnasium gerichtet. „Ich mache das gerne, wenngleich ich das Gefühl habe, dass es mich überfordert“, sagt die Biologielehrkraft. Im vorliegenden Fall ist diese Aussage auf alle Interviewpartnerinnen und -partner übertragbar. Ihnen mangelt es keinesfalls an Motivation: Sie basteln Knetmodelle, digitalisieren ad hoc im Unterricht entstehende Tafelbilder und lernen, wie man GeoGebra-Apps in digitale Arbeitsblätter einbindet. Tim selbst berichtet, dass er

*„[...] nur einmal bei einer Klausur komplett verzweifelt [ist]. Es hängt vom technischen Verständnis und der Bereitschaft der Lehrer ab. Es gibt die, die mich unterstützen und mir gute digitale Unterlagen schicken; und es gibt aber auch welche, denen ist das total egal, die haben keine Lust und faule Ausreden.“*

In allen Gesprächen wurden vergleichbare Konfliktebenen erwähnt und der Grundtenor lautet: „Es müsste anders laufen, wir brauchen mehr Zeit und uns fehlt die Erfahrung.“ In der folgenden Aufzählung werden die zentralen Aspekte, die von allen Lehrerinnen und Lehrern angesprochen wurden, anhand persönlicher Zitate verdeutlicht.

### → Der erhöhte Zeitbedarf für die Unterrichtsvorbereitung

*„Der Unterricht müsste ab sofort viel früher vorbereitet sein, doch das geht nicht. Es fehlt die Zeit, Modelle zu holen, auszuwählen, Arbeitsblätter zu bearbeiten und sich beraten zu lassen.“*

### → Die mangelnde technische Ausstattung und fehlendes Know-how bei der Materialerstellung

*„Es fehlt an materieller Ausstattung vorne und hinten. Keine Scanner, um jede Lizenz für ein Programm muss gekämpft werden... eine saubere technische Basis ist nicht in Ansätzen vorhanden. Wie soll man sich da vorstellen, alle Modelle, Technik und Software für Tim bereithalten und beherrschen zu können?“*

### → Die didaktische Herausforderung, den Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler interessant und motivierend zu gestalten

*„Im Unterricht entstehen Längen... der sehbehinderte Schüler braucht länger für eine Aufgabe, die andern langweilen sich, fangen an zu quatschen. Wie strukturiert man den Unterricht, damit alle gut bedient werden? Man hat als Lehrkraft oft das Gefühl, es passt etwas nicht.“ / „Die Differenzierung im Unterricht, das muss sich jemand am Schreibtisch ausgedacht haben, für den Alltag im Gymnasium ist das nicht ad hoc umsetzbar.“*

#### **→ Die Problematiken rund um Nachteilsausgleiche und vermeintliche Privilegien**

*„Für die verlängerte Klausuraufsicht sind keine zusätzlichen Stunden vorgesehen; dass Tim und die Assistenz Klausuren ohne Aufsicht schreiben, ist eigentlich nicht denkbar. [...] Die Gespräche mit der Assistenz während Prüfungen und Stillarbeiten sind für die Mitschüler störend. Die Mitschüler beschwerten sich, aber letztlich kann ich nichts daran ändern.“*

#### **→ Die Auseinandersetzung mit der Rolle der Inklusionsassistenz**

*„Die persönliche Assistenz macht ihren Job ganz toll, sie ist eine große Unterstützung! Doch letztlich ist sie auch ein Störfaktor im Unterricht.“ / „Es gibt keine Richtlinien, was genau die Aufgaben der Assistenz sind. Es gab kein Gespräch mit dem Kollegium und jeder klamüsert das für sich selbst aus. Und die Assistenzen müssen selbst herausfinden, wie und wo sie sich qualifizieren können, das ist nicht ok.“*

#### **→ Der Wunsch nach Raum und Zeit für kollegialen Austausch**

*„Der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen fehlt, da bleibt keine Zeit. Es wäre aber wichtig, um sich selbst in den Prozess des inklusiven Denkens einzufinden.“*

#### **→ Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Professionsverständnis und die persönliche Wahrnehmung**

*„In mir bewirkt das was. Es ist eine tolle und wichtige Erfahrung und für mich als Lehrperson bereichernd.“ / „Man stellt als Lehrkraft fest, dass man nicht alles umsetzen kann, was man gerne würde oder sollte. Es ist frustrierend. Letztlich geht Inklusion **zulasten** der Kinder.“ / „Das Selbstverständnis der eigenen Rolle ändert sich, der Beruf erhält ein neues Profil, worauf man nicht vorbereitet ist.“*

→ Der Arbeitsalltag der Lehrkräfte zeichnet sich, trotz ihrer positiven Motivation, durch das Aushalten oder Kompensieren vieler Dilemmata aus, die auf individueller Ebene nicht gelöst werden können.

## Treibkraft & Behinderungsbewältigung in der Familie

In Tims Geschichte können wir annehmen, dass die Familie ein Optimum an eigenen Ressourcen mitbringt. Alle Gesprächspartnerinnen und -partner kamen von sich aus auf das Elternhaus zu sprechen, da von dort sehr viel positive Energie ausgegangen ist. „Wir handeln proaktiv“ – so beschreibt der Vater die Familienstrategie für Herausforderungen und Probleme.

Tim hatte sich seit der Diagnose selbst stark damit auseinandergesetzt, was auf ihn zukommen würde. Er hat sich über geeignete Smartphones und Screenreader informiert und nachgelesen, wie sich die Krankheit auf den Alltag auswirken kann. Nach dem Eintreten der starken Sehverschlechterung ging es aber auch bei ihm erst einmal um emotionale Stabilisierung:

*„Anfangs hatte er andere Probleme als die Schule und hat auch häufig gefehlt; Hausaufgaben konnte er in der ersten Zeit nicht bewältigen“, sagt Herr Mahler. „Er meldete sich aber oft, wenn es Probleme gab, wir telefonierten kurz oder schrieben mit dem Handy. Das Krisenmanagement an der Schule war da auch sehr gut.“*

Inzwischen wird Tim als pfiffiger und zielstrebigere junger Mann wahrgenommen, der sich sehr gut selbst umsorgt und kommunizieren kann, was er benötigt.

*„Es ist dann doch weniger Mehraufwand, als ich dachte. Das liegt aber auch an Tim, er ist medienkompetent und engagiert, er übernimmt die Verantwortung für seinen Lernprozess.“ (Kommentar der Mathematiklehrerin)*

Und auch Tims Eltern wurden von den Lehrerinnen und Lehrern zu keinem Zeitpunkt als fordernd, sondern als sehr unterstützend empfunden. Sie erbrachten eigenständige Bemühungen und standen in intensivem Kontakt mit allen zentralen Akteurinnen und Akteuren im Netzwerk. Tims Mutter ist zudem bei einer Krankenkasse beschäftigt und kennt sich im Dschungel der Hilfsmittelbeantragung aus... dennoch sagt sie:

*„Teilhabeassistenz und Hilfsmittel... alles zu organisieren und zu beantragen, das ist nicht einfach. Anträge sind beschwerlich, selbst für uns, sie kosten Zeit und Kraft. Es ist stressig und ständig ungewiss, ob die Bewilligung rechtzeitig kommt.“*

Die Familie ist dankbar, dass Herr Mahler ihnen für alle Fragen beiseite stand: „Er hat uns extrem gute Hilfestellung geleistet. Ohne die Unterstützung hätte Tim die neunte Klasse wiederholt.“ Für die Eltern waren die Flexibilität und das schnelle unkomplizierte Engagement ausschlaggebend dafür, Herrn Mahler als vertrauenswürdige Begleitung annehmen zu können.

*„Er war kontinuierlich erreichbar, hat immer wieder nachgefragt und kam in den Abendstunden spontan mit dem Rad und einer Flasche Wein zum Elterngespräch zu uns nach Hause.“*

Es ist nicht nur die fachliche Beratung, sondern auch umfangreiche Familienhilfe, die Herr Mahler im Arbeitsalltag leistet. Der Familienfokus liegt am Anfang stark auf der Erkrankung: „Wie viel können wir unserem Sohn zumuten, wo sollen wir ihn schützen, wo mehr fordern?“ Für Tims Eltern war es unterstützend, jemanden ihrer Seite zu haben, der das ganze System im Blick hat; sie nahmen Beobachtungen von Herrn Mahler, wie „Vergesst nicht, ihr habt auch noch eine Tochter“, dankbar an. Jede familiäre Situation ist dabei so individuell, dass das Aufgabenspektrum einer Beratungskraft ständig variiert.

*„Man ist nicht nur Ansprechpartner für schulische Belange, sondern oft Bezugsperson für Menschen in einer neuen Lebensphase, die vielleicht auch mit dem Schicksal hadern.“ / „Das Setting muss Raum und Zeit bieten, um die neue Situation persönlich und emotional zu bewältigen. Der psychosoziale Auseinandersetzungsprozess ist ausschlaggebend für die weiteren Verhaltensweisen und die persönlichen Ressourcen der Familie.“*

**→ Beratungslehrkräfte sind nicht nur die blinden- und sehbehinderten-pädagogischen Experten, sondern in die psychosoziale Bewältigung in der ganzen Familie involviert. Die Grenzen zwischen fachlicher Unterstützung, Antragstellung für Hilfsmittel bis hin zu emotional-persönlicher Begleitung verschwimmen. Die komplexe Tätigkeit setzt professionsübergreifende Qualifikationen voraus.**

## **Fazit**

Der Mensch, respektive zwischenmenschliche Empathie und persönliches Engagement sind aus den Prozessen inklusiver Beschulung nicht wegzudenken. Sollen sie auch nicht – ein soziales und verständiges Miteinander schafft bekanntlich für alle Beteiligten positivere Bedingungen. Inklusion darf und muss insofern auch als individuell

gesteuerte zwischenmenschliche Umgangsweise verstanden werden. Im Kontext des Schulsystems darf es aber nicht sein, dass individuelles Einzelengagement in der Praxis als ausschlaggebende Rechnungsgröße erkennbar ist. Gute Schulabschlüsse sind für Jugendliche mit Behinderung der Schlüssel zur beruflich erfolgreichen Laufbahn auf dem ersten Arbeitsmarkt. Lehrerinnen und Lehrer an Regelgymnasien erleben inklusive Beschulung noch allzu oft als Krisensituation, anstatt als ihrem Lehrauftrag inhärente Aufgabe, für deren Bewältigung notwendige Instrumente verfügbar sind. Die verantwortlichen Stellen für die Schulentwicklung sind in der Pflicht, umfassend systemisch-strukturelle Bedingungen herzustellen, um das Recht auf qualitativ hochwertige Bildung in allen Schulformen unabhängig von individuell verfügbaren sozialen und persönlichen Ressourcen im Umfeld junger Menschen mit Behinderungen garantieren zu können.

## Post scriptum

Tim ist zum Schuljahr 2017/18 in die zwölfte Klasse der Carl-Strehl-Schule in Marburg gewechselt. Darüber, ob er auch gewechselt hätte, wenn das Gymnasium für blinde und sehbehinderte Schüler/innen nicht in der gleichen Stadt gewesen wäre, ist er sich nicht abschließend sicher. Er wechselte die Schule aufgrund seines eigenen Anspruchs und der positiven Lernbedingungen:

*„...nicht, weil es an meiner alten Schule nicht funktioniert hätte, das lief ja schon gut. Aber an der blista kann ich einfach das noch bessere Abi machen, das ist der Grund.“*



### **Autorin**

Amélie Schneider

a.schneider@blista.de